

ABRAHAM PETER KUSTERMANN: Die Apologetik Johann Sebastian Dreys (1777–1853). Kritische, historische und systematische Untersuchung zu Forschungsgeschichte, Programmentwicklung, Status und Gehalt (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Universität Tübingen 36). Tübingen: Mohr (Siebeck) 1988. 402 S. Kart. DM 78,-.

Obwohl die Väter der Theologie, die mit dem Jahr 1817 in der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen ihre Gestalt erhielt oder – behutsamer ausgedrückt – in ihren Ausprägungen faßbar wird, seit der Mitte dieses Jahrhunderts viel Aufmerksamkeit und Interesse gefunden haben, ist es bisher nicht gelungen, das Wissen über sie und ihr Werk auf einen einheitlichen Nenner zu bringen. Dabei fehlt es längst nicht mehr an der Kenntnis der Details, ohne die keine Biographie und keine Würdigung wissenschaftlicher Leistungen, auch nicht auf dem Gebiet der Theologie, möglich ist; daß die Forschung in dieser Hinsicht ein gewaltiges Stück Weges in Richtung auf wichtige Fakten zurückgelegt hat, ist Rudolf Reinhardt zu verdanken, der sich der schwierigen Geschichte jener katholischen Theologen angenommen hat, die vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Tübingen gewirkt und sich von Anfang an gegenüber dem raschen Zugriff ihrer Bewunderer und ihrer bösen Kritiker als sperrig erwiesen haben: Man darf diese Theologen, die zu Neuem erwacht sind, nicht für seine eigenen Zwecke in Dienst nehmen wollen; man wird dessen, was sie zu bieten haben, ansichtig, wenn man ihnen auf dem Weg nachgeht, den sie sich – nicht ohne Mühe – gebahnt haben.

Abraham Peter Kustermann hat die Notwendigkeit dieser Art des Umgangs mit ihnen erkannt und sich ihr im Blick auf die Annäherung an Johann Sebastian Drey (1777–1853) gestellt; er wollte – fast möchte man sagen – endlich Klarheit schaffen und hinsichtlich dessen, was die Forschung über diesen Theologen tradierte und auf der Grundlage einer ganz und gar nicht einheitlichen Tradition nach und nach an neuen Erkenntnissen erhob, die Spreu vom Weizen trennen; er wollte dieses wenigstens auf jenem theologischen Sektor bewerkstelligen, in den J. S. Drey seine Fragen und sein Bestes investiert hat, weil er ihn gewissermaßen als die Operationsbasis seines und des künftigen Theologisierens betrachtete und deswegen kultivierte. Als dieser Sektor hat »Die Apologetik Johann Sebastian Dreys« zu gelten. Dieser Titel der hier vorzustellenden Arbeit ist mit Überlegung gewählt und darf nicht kurzerhand auf das dreibändige Werk des Tübingers mit dem Titel: »Die Apologetik als wissenschaftliche Nachweisung der Göttlichkeit des Christenthums in seiner Erscheinung« (genaue bibliographische Angaben bei Kustermann S. 380), übertragen werden. Nicht dieses Druckerzeugnis will Kustermann behandeln, sondern die wissenschaftliche Art und Weise jenes Theologisierens, die J. S. Drey im allgemeinen Apologetik nennt. Hellhörig gemacht durch Fragestellungen, wie sie in der Fundamentaltheologie der Gegenwart auf Grund der ihr abverlangten Wissenschaftlichkeit lebendig sind oder doch – vor allem durch Max Seckler – zum Tragen gebracht werden, wandte sich Kustermann – was liegt für die Theologie, die ihren Gegenstand als geschichtlich vermittelt zu erkennen hat, näher – der wissenschaftlichen Nachweisung zu, die J. S. Drey für die Theologie seiner Zeit leisten wollte und im Sinn einer Wegbereitung für die Gegenwart geleistet hat. Doch war dieser naheliegende Schritt hin zum Oeuvre des Dogmatikers J. S. Dreys als gefahrloses Unterfangen nicht möglich. Kustermann mußte erkennen: Zwischen dem Denken und Schaffen J. S. Dreys einerseits und der Gegenwart mit ihren Ansprüchen an die (Fundamental-)Theologie andererseits lagen die Auseinandersetzungen, die für dessen Theologie, vor allem für seine Apologetik, bereits seit der Ankunft Johannes Ev. Kuhns (1806–1887) in Tübingen zu Beginn des Jahres 1837 und noch mehr nach seinem Nachrücken auf den Lehrstuhl J. S. Dreys kaum noch Platz ließen (vgl. S. 219–233); auch danach gestalteten sich die Versuche zur Zurückgewinnung der Apologetik J. S. Dreys und des Ranges, den sie einst im Lehrplan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen und vorher schon in Ellwangen gehabt hatte (vgl. S. 137–165), äußerst fragwürdig und darum schwierig: Man konnte das Ziel dieser Theologie nicht sehen, oder man hielt sie theologisch nicht für solide; man bezichtigte sie des aufklärerischen Rationalismus, oder man suchte sie – natürlich wohlmeinend – von den Beeinflussungen seitens dieser Geistigkeit dadurch freizuhalten, daß man die Epoche der Aufklärung zu einem Schreckgespenst machte, dessen negative Eigenarten so im Schrifttum J. S. Dreys tatsächlich nicht nachweisbar waren (vgl. S. 56–67). Kurzum – Kustermann stand nicht nur vor mancherlei Mißverständnissen und Verdächtigungen, sondern auch, und zwar in nicht geringem Maß, vor den gutgemeinten Verzeichnungen, mit denen man J. S. Dreys Theologie im Zuge der Bemühungen, sie zu vergessen beziehungsweise wiederzugewinnen, umgeben hatte. Von der Aufgabe, diese Barriere zu überwinden, redet der Untertitel der von Kustermann vorgelegten, auf zahlreiche zeitraubende Einzeluntersuchungen gestützten, aber doch durchwegs sehr zielstrebigem Abhandlung. »Kritische, historische und systematische Untersuchungen zu Forschungsgeschichte, Pro-

grammentwicklung, Status und Gestalt« der Apologetik J. S. Dreys – das ist aufs genaueste die Inhaltsangabe zu dieser Abhandlung durch ihren Untertitel.

Kustermann eröffnet seine Darlegungen mit sehr überlegten Hinweisen auf »Gegenstand – Ziel – Methode – Disposition« seiner Arbeit (S. 13–22) und mit einem »Lebensbild« J. S. Dreys (S. 22–30). Bereits in dieser Einleitung wird erkennbar, wie ernst es dem Verfasser mit seinem Vorhaben war, dem wirklichen J. S. Drey auf die Spur zu kommen. Um hier nur dieses Beispiel zu nennen: Von Kustermann wird – m. W. zum ersten Mal – »Dreys auffälliger Hang zur Meteorologie« als »medizin-meteorologisches Lebensinteresse im Dienst übersteigerter Gesundheitsrücksichten« (24) interpretiert. Es handelt sich bei der Erwähnung dieser biographisch nebensächlich erscheinenden Elemente zunächst um nicht mehr als eine unscheinbare Verbindungslinie zwischen der »Vorliebe für Latein, Mathematik und Physik«, die der junge J. S. Drey bereits am Gymnasium und Lyzeum an den Tag legte, und »jener »Hypochondrie«, die später seine besten Jahre verdüsterte« (S. 23); aber Verbindungslinien dieser Art sind es, die auf Charakteristisches verweisen und Kustermanns Beitrag zur Drey-Forschung zu seiner spezifischen Wirklichkeitsnähe verhelfen.

Das 1. Kapitel (S. 31–136) begnügt sich zwar mit der Überschrift »Kritik«, aber es wird nicht nur für Kustermann selber, sondern auch für jeden, der seinen Forschungsberichten (Forschungsbericht I: Zur Drey-Forschung 1958 bis 1986; Forschungsbericht II: Zur Drey-Interpretation Josef Rupert Geiselmanns) und seiner Literarkritik (mit der vor allem die für die Apologetik-Forschung zur Verfügung stehenden Texte als dinglich-literarische Voraussetzungen gesichtet und qualifiziert werden) folgt, wegen seiner »Fülle zur Bedrängnis« (S. 31). Inmitten dieser Bedrängnis wirkt die von Kustermann aufgeworfene Frage, »wessen Hörer Wiedenhöfer (auf den eine Mitschrift der Apologetik-Vorlesung J. S. Dreys aus dem Sommersemester 1828 zurückgeht) ... tatsächlich war«, nachdem J. S. Drey für dieses Semester »auf eigenen Antrag hin von dieser Vorlesung (in der Fakultät) entpflichtet worden war« (S. 96), wie ein kleines kriminalistisches Intermezzo, das – wenn auch nur für den Augenblick – vergessen läßt, daß der Verfasser nur durch Kleinarbeiten dieser Art seine Zwischenziele (d. h. sachgerechte Informationen) und sein großes Ziel (d. h. das Verstehen der Apologetik) erreichen konnte. – Ein völlig neues Element innerhalb der Drey-Forschung ist dem 1. Kapitel insofern hinzugefügt, als Kustermann es – wiederum zum ersten Mal – unternommen hat, »zeitgenössische Stimmen zur Apologetik Dreys« (S. 106–119) zu sammeln, um auf diese Weise »die unmittelbare Rezeptions- und Wirkungsgeschichte seines theologischen Hauptwerks zu dokumentieren« (S. 106). Im Ganzen der Abhandlung hat dieses Element deswegen seine Berechtigung, weil der Verfasser ja bereits mit seiner Einleitung der in § 7 seiner Untersuchung aufgeworfenen Frage Raum gibt, ob »Drey als »Vater« der neuzeitlichen Apologetik bzw. Fundamentaltheologie« (S. 119) zu gelten habe. Wer aber die Frage nach einer Vaterschaft aufwirft, versucht zwangsläufig auch den Zeitpunkt ihres Wirkungsbegins zu bestimmen. Kustermann muß nun freilich feststellen: »Tendenz und Typ der von Drey vertretenen Apologetik waren schon lange vor ihm inauguriert worden; er ist nur einer ihrer Vertreter unter anderen« (S. 129); aber diese Feststellung hindert den Verfasser nicht an der These, daß J. S. Drey »wirklich als »Gründer« zu entdecken« sei, wenn man ihm »in seinen Hörsaal« (S. 136) folge. Damit ist auch die Lehrtätigkeit, die J. S. Drey ab dem Wintersemester 1812/13 in Ellwangen ausgeübt hat, in die Abhandlung über seine Apologetik mit einzubeziehen.

Das 2. Kapitel (S. 137–235) trägt die Überschrift »Historische Analyse der Programmentwicklung«. In ihm verfolgt Kustermann den Weg, den der junge J. S. Drey nach der Aufnahme seiner Lehrtätigkeit an der Friedrich-Universität in Ellwangen – für ihn offensichtlich völlig selbstverständlich – in Sachen der Apologetik eingeschlagen und der älter werdende und erfahrene Drey bis zu seiner Emeritierung am Ende des Sommersemesters 1846 (S. 146–148 und 224–225) zurückgelegt hat. Daß dieser Weg bereits im Vorlesungsangebot erkennbar ist, das J. S. Drey in seinem ersten Semester als akademischer Lehrer gemacht hat, verdient um so mehr Beachtung, als er durch seinen eigenen Studiengang und durch das im Lehrbetrieb der theologischen Lehranstalten damals Übliche zu derjenigen Behandlung der theologischen Systematik und innerhalb ihrer der Dogmatik schwerlich jene Geistesart empfangen haben konnte, die ihn als Professor für Dogmatik in einer neuerrichteten Katholisch-Theologischen Fakultät zu der neuen Horizonte bezeichnenden Bemerkung gegenüber seinen Hörern befähigte, er habe »in der Einleitung die Notwendigkeit und Wirklichkeit einer Offenbarung dargetan« und »ebenda die Idee des Christentums überhaupt dargestellt« (S. 147). Bis zur Drucklegung seines dreibändigen Hauptwerkes, gemeint ist »Die Apologetik als wissenschaftliche Nachweisung der Göttlichkeit des Christentums in seiner Erscheinung« (I, Mainz 1838), hatte J. S. Drey zwar noch mancherlei Schwierigkeiten mit der Sache der Apologetik und darum auch gewichtige Auseinandersetzungen denkerischer Art mit den Autoren zu bestehen, in deren Schrifttum

seinem theologisch-wissenschaftlichen Anliegen bereits irgendwie vorgearbeitet war (zu nennen sind vor allem: Patriz Benedikt Zimmer, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher und Marianus Dobmayer), aber das Ziel der als Apologetik (in seinem Sinn) zu bezeichnenden Denkbemühung stand von Anfang an fest (vgl. S. 164). Folgt man den Ausführungen Kustermanns in »§ 9 Profilierung des Programms in Tübingen 1818–1834« (S. 165–199), in »§ 10 Weitere Entwicklung während der Zeit der Hilfslehrer (1828–1836) und Fachvertretung (1837/38)« (S. 200–221) und schließlich auch in »§ 11 Die Apologetik-Vorlesung bis zur Emeritierung Dreys (1839–1846)« (S. 221–235), wird in zunehmendem Maß der Gedanke unabweisbar, daß J. S. Drey tatsächlich zeit seines Lebens an der wissenschaftlichen Erhellung desjenigen Problems gelegen war, das er als Frage bereits nach Ellwangen mitgebracht hatte und das ihm, weil es notwendig ihn auch persönlich betraf, möglicherweise mehr als einmal zum Nachteil und zur Fußfessel wurde, so daß es letztlich auch zu jenen Unsicherheiten und Krisen beitrug, die so wenig wie die Apologetik aus seinem Leben wegzudenken sind. Gleichwohl jagte er keinem Phantom nach; sein Problem war das auch anderwärts erörterte (vgl. S. 165, Anm. 125) Problem der Menschen seiner Epoche, die unter dem Eindruck ihres durch Aufklärung erweckten wissenschaftlichen Selbstverständnisses für ihren überkommenen Glauben an das Evangelium in ihrer wissenschaftlich sich rechtfertigenden Welt einerseits kaum noch einen Platz finden können, diesen Platz aber andererseits mit den wissenschaftlichen Möglichkeiten des neuen Denkens ausfindig machen müssen, falls es ihnen diesen Glauben nicht schon a limine kategorisch verwehrt.

Für das Verständnis des 3. Kapitels mit der Überschrift: »Systematische Analyse von Status und Gestalt« (S. 236–351) ist es schlechthin unerlässlich, sich die zuletzt getroffene Feststellung unbedingt bewußt zu machen: J. S. Dreys Apologetik ist »als wissenschaftliche Nachweisung der Göttlichkeit des Christentums in seiner Erscheinung« eine Denkanstrengung und Denkbewegung des Glaubenden innerhalb des Glaubens, den also der bereits glaubende Mensch als Heilsglauben nur insoweit vollzieht, als er sich dem auf die Rettung und Vollendung des Menschen zielenden Heilshandeln des zuletzt in Christus geoffenbarten Gottes unterwirft oder – was dasselbe ist – sich dieses Handeln voraussetzt. Zu zeigen, daß dieser Glaubensvollzug unter wissenschaftlicher Rücksicht akzeptabel ist, kann als die Aufgabe der hier untersuchten Apologetik bezeichnet werden. Sie bewältigt diese Aufgabe, indem sie sich *einmal* Rechenschaft gibt über »das Moment des göttlichen Ursprungs des Christentums, d. h. seines Offenbarungskarakters«, oder indem sie »die empirische Größe Christentum als Gabe göttlicher Offenbarung zu beweisen« sich angelegen sein läßt und dieses Beweisen *sodann* als »ein methodisches Verfahren« bewerkstelligt, »das die allgemein anerkannten Regeln und Bedingungen eines wissenschaftlichen Diskurses erfüllt« (S. 236). Da die für diesen Diskurs erforderlichen Untersuchungen in keiner der verschiedenen Einzeldisziplinen der Theologie untergebracht werden können, »fordern sie ihren eigenen Ort im ganzen System ...«, von welchem [wie Kustermann mit den Worten J. S. Dreys formuliert] es auch nicht zweifelhaft seyn kann, wo er ihnen anzuweisen sey, da die Grundlegung wie beim materiellen, so beim wissenschaftlichen Bauen das Erste ist« (S. 237); sie fordern »die Apologetik als eigenständige und grundlegende Disziplin« (S. 237), fügt der Verfasser mit eigenen Worten hinzu.

Das damit genannte Programm wird von Kustermann in vier Themenkreisen entfaltet: Der erste befaßt sich mit dem bereits anvisierten doppelten Formalobjekt der Apologetik (S. 236–281), also einmal mit dem Christentum als empirisch gegenständlicher Erscheinung oder mit seiner Positivität, und sodann mit seinem göttlichen Ursprung, also seinem Offenbarungscharakter. Kraft dieses doppelten Formalobjekts muß sich die Theologie als positiv-historische Wissenschaft ihrem Gegenstand zuwenden und – das ist das Neue an der Apologetik J. S. Dreys – ihren Status als Theologie eigens wissenschaftlich begründen; so »mit der Frage ihrer Prinzipienfähigkeit konfrontiert« (S. 244), muß sie – darin anderen Wissenschaften nicht unähnlich – »die Bedingungen ihrer Möglichkeit als Wissenschaft aufzeigen, und zwar hinsichtlich ihres Objekts wie hinsichtlich ihrer Methoden«. Ebendieses aber erfordert eine eigene »Begründungsdisziplin« (S. 244), die Apologetik (vgl. S. 247). Als ihr Ausgangspunkt hierfür kann nur die »der Erfahrung zugänglich gewordene Offenbarung« in Frage kommen, die sich dem christlichen Bewußtsein als »Christentum« darstellt, ihre »objektive Erscheinung ... in der Kirche« erreicht und den wissenschaftlich argumentierenden Theologen – und nur ihn, sofern er Theologe ist – vom vorwissenschaftlichen Standpunkt des Gläubigseins zu jenem Punkt »zurückführt«, von dem die Apologetik zum Zweck seiner Bewahrheitung auszugehen hat (vgl. S. 250–281). Dieser Weg impliziert allerdings auf allen seinen Abschnitten die Unterscheidung der Theologie zwischen der »Offenbarung als Tatsache« (S. 250) und der »Offenbarung als Idee« (S. 259), damit auf der Basis dieser Differenzierung die »Objektivität (objektive Erscheinung) der Offenbarung in der Kirche« (S. 272) einer vernünftigen Prüfung unterworfen werden kann (vgl. S. 281), eben jener Prüfung, die *innerhalb* des Glaubens bleibt.

Der zweite Themenkreis gilt dem anspruchsvollen Gegenstand »Methode und Denkform« (S. 282–336), in dem Kustermann m. E. nun auch seinerseits die Apologetik J. S. Dreys in moderne Dienste zu nehmen sucht, was sich insofern bereits zu Beginn des 3. Kapitels ankündigt, als der von dort an sich abzeichnende Weg zur theologischen Systematisierung, und zwar unter den jeweils gegebenen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, mit dem Systembegriff J. S. Dreys nicht ohne weiteres gleichzusetzen ist. Man kommt jedenfalls nicht an der Feststellung vorbei, daß Kustermann mehr und mehr unter dem Einfluß heutiger fundamentaltheologischer Systematisierungen und demzufolge mit einem Begriff der Notwendigkeit zu operieren sich geneigt zeigt, der sich mehr von heutiger Philosophie herleitet als von der Philosophie, der sich J. S. Drey verpflichtet wußte (vgl. besonders S. 284–288). Diese Problematik, in der u. a. die Kirche zugleich »als das pro nunc et nobis letzte Glied in der Kette des sich evolvierenden Systems« figuriert, »das das zentrale, allem Grund gebende Urfaktum der Offenbarung Gottes im Gottmenschen Jesus Christus zu beständiger, lebendig gegenwärtiger Anschauung bringt« (S. 282) und deswegen auch mit starken Akzenten auf die Bedingtheiten ihrer Erscheinungs- und Wirkweisen festgelegt wird, kann hier wegen ihrer Komplexität und Reichweite lediglich angedeutet werden. Nur dieses soll noch vermerkt sein: Man wird das Verhältnis J. S. Dreys zur Kirche, wie es aus der dreibändigen Apologetik erhoben werden könnte, ohne Zweifel auf den Nenner bringen können: »der nie schwankende und nimmer irrende Rationalismus [...] in der Kirche« sei die Instanz gewesen, die »die existentielle Wahrheit seines Denkens garantiert« (S. 336) habe; aber J. S. Dreys Systemgedanke läßt die hier sich ankündigende Trennung zwischen existentieller und ontologischer Wahrheit so nicht zu.

Der Vollständigkeit wegen sind noch der 3. und 4. Themenkreis des 3. Kapitels zu nennen. Der dritte (S. 336–347) ist mit der Überschrift: »Innere Strukturmomente der Apologetik«, versehen; der vierte (S. 347–351) trägt den Titel: »Äußere Durchführung«.

Der Schluß der Arbeit besteht in einem dreiseitigen Epilog (S. 352–354). Auf den S. 355–402 sind die Quellen- und Literaturangaben, zwei Anhänge (Apologetik-Nachschriften) sowie ein Personenindex zu finden.

Daß die hier vorgestellte Dissertation, die Kustermann unter der umsichtigen und zugleich mehrere Sachziele berücksichtigenden Leitung des Tübinger Fundamentaltheologen Max Seckler zu einem guten Abschluß gebracht hat, einen Meilenstein darstellt, an dem künftig alle Wege zu J. S. Drey sich orientieren müssen, braucht nicht noch eigens gesagt zu werden. Es gibt keine Arbeit in der Drey-Forschung, in der so viel positives Wissen über J. S. Drey und über die Meinungen über ihn und seine Theologie bewegt wird, wie das in Kustermanns theologischer Dissertation der Fall ist. Nun ist es freilich gerade diese Fülle der Materialien und der Details, die auch Fragen aufgibt und an die ihr eigene Grenzen führt, die aber für den Theologen nie zum Haltesignal werden darf; für J. S. Drey gelangt die wissenschaftliche Theologie erst in der Konstruktion des Systems an ihr Ziel.

Angesichts dieses Ziels werden durch die Ausführungen Kustermanns folgende Fragen aufgegeben: Die erste Frage betrifft die Kritik, die Josef Rupert Geiselmann erfahren hat (vgl. S. 54–88). Soweit es sich um Details handelt – das ist auch in diesem Zusammenhang zu betonen – wird Kustermann vielfach zuzustimmen sein; aber dem Systemgedanken J. S. Dreys, seiner Bedeutung für die Theologie in der Kirche und für die Auseinandersetzung mit dem Geist der jeweiligen Epoche, dürfte der Verfasser schwerlich näher gekommen sein als Josef Rupert Geiselmann, dem – was Kustermann nicht unbekannt ist – für das heutige Fragen nach J. S. Drey und seinen Fakultätskollegen die alles überragende Bedeutung zukommt. Wenn Josef Rupert Geiselmann noch unter den Lebenden wäre, würde er wegen der Kritik, die die Methoden seiner Drey-Forschung von Kustermann erfahren haben, ein Strafgericht ergehen lassen, das niemand zu wünschen ist. Was den Grund dieses Strafgerichts in seinem Kern betrifft, müßte man ihm wohl recht geben. – Die zweite Frage zielt auf den Umstand, daß sich der Verfasser für den zweiten und dritten Band der Apologetik J. S. Dreys weit weniger interessiert zeigt als für den ersten Band. Natürlich kann sich Kustermann für sein abgestuftes Interesse am dreibändigen Hauptwerk J. S. Dreys auf den Autor selbst berufen. Doch hat J. S. Drey dem ersten Band einen zweiten und dritten Band folgen lassen – möglicherweise sogar aus methodischen Überlegungen heraus, d. h. deswegen, damit die schwierigen Thesen, die im ersten Band enthalten sind, im Sinne ihres Urhebers zur Anwendung gebracht werden. Dann wäre in den Abhandlungen über J. S. Drey, die seiner Theologie nicht so sehr über ihre formalen Aussagen als vielmehr über ihre Inhalte zu einer diskutablen Gestalt verhelfen wollten, ein methodisches Element gegeben, das gerade in einer dem methodischen Anliegen verpflichteten Untersuchung, um dessen Kultivierung in der Drey-Forschung sich Kustermann bleibende Verdienste erworben hat, nicht unterbewertet werden dürfte (vgl. S. 31–54).

Die dritte Frage betrifft die auffällige Enthaltensamkeit des Verfassers gegenüber dem außerhalb des Sektors der Apologetik liegenden Schrifttum J. S. Dreys und vor allem gegenüber seiner Dogmatik. Es ist zwar richtig, daß der Tübinger Dogmatiker die Apologetik zu seinem theologischen Anliegen gemacht hat und daß die Quellen, die seine Dogmatik vermitteln könnten, ihre eigenen Probleme haben. Aber da die apologetische Grundlegung der Theologie in der Gesamtheit ihrer vielen Disziplinen nur auf der Basis der Ganzheit dessen erfolgen kann, was Inhalt der Dogmatik ist, kann es für das methodische Zugehen auf die Apologetik nicht nebensächlich sein, sich davon Kenntnis zu verschaffen, was man z. B. das Gottesbild J. S. Dreys nennen könnte. Oder einfacher ausgedrückt: Welche Gründe konnte es für Kustermann geben, die Reich-Gottes-Vorstellung J. S. Dreys nicht eigens zu erheben und zu reflektieren? Diese Frage muß gestellt werden, weil es die Reich-Gottes-Idee ist, die bereits für den J. S. Drey des Wintersemesters 1812/13 der große Anstoß war, die Theologie insgesamt mit der Denkbewegung der Apologetik zu begründen und lebendig zu erhalten.

Abraham Peter Kustermann hat diese Denkbewegung als das zentrale Anliegen der Theologie Johann Sebastian Dreys aufgewiesen; er hat die Forschung über diesen Gegenstand gesichtet, kritisiert und zusammengefaßt, und er hat schließlich die Bedeutung dieser Denkbewegung unterstrichen, indem er sie heutigen Bemühungen der Fundamentaltheologie zuordnete. Was dieser Denkbewegung ihren hohen theologischen Rang verleiht, hebt auch die hier vorgestellte Dissertation hoch über das Übliche hinaus.

*Josef Rief*

WALTER FÜRST-WERNER GROSS: Der edle Hirscher. Beiträge zu seiner Biographie und Theologie. Hg. vom Institut für Fort- und Weiterbildung der Kirchlichen Dienste in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Stuttgart: Grafik Druck 1988.

Seit dem 17. April 1983 heißt das Tagungshaus des bereits 1976 gegründeten »Institut(s) für Fort- und Weiterbildung der Kirchlichen Dienste in der Diözese Rottenburg-Stuttgart« Hirscher-Haus. Mit diesem Namen hatte nicht in erster Linie ein Gebäude der Bischofsstadt Rottenburg am Neckar eine knappe und angemessene Bezeichnung, sondern die Institution, die sich unter seinem Dach längst sehr vital und fruchtbar zu entfalten begonnen hatte, eine anspruchsvolle Deutung und Wegweisung erhalten. Der Name Johann Baptist Hirscher (1788–1865) ist für sich bereits Deutung und Wegweisung, wo immer in der nur schwer deutbaren, kaum noch von außen her in ihre Aufgabe einweisbaren Gegenwart nach der Wirksamkeit kirchlicher Dienste in ihrer Mitte gefragt wird.

Werner Groß, der Direktor des genannten Instituts, und Walter Fürst, inzwischen Ordinarius für Pastoraltheologie an der Universität Bonn, haben mit der hier vorgestellten Publikation das, was man sich von einer Deutung der Fort- und Weiterbildung Kirchlicher Dienste erwarten und unter einer Wegweisung für sie vorstellen kann, auf einen gemeinsamen Nenner gebracht. Dieser hat allerdings nicht die Gestalt sorgsam abgewogener Programmsätze, die man selbstzufrieden zitieren kann, sondern die Form eines zwar schmalen, aber um so geschmackvoller aufgemachten und ausgestatteten Buches, das den Titel »Der edle Hirscher« trägt und zwei »Beiträge zu seiner Biographie und Theologie« enthält.

Der erste Beitrag (S. 9–67), von Werner Groß verfaßt, steht unter der Überschrift »Theologe und Seelsorger aus Leidenschaft« und soll in den Dienst einer künftigen »Biographie Johann Baptist Hirschers« gestellt sein. Aus den sehr umsichtig zusammengetragenen und ebenso bestimmt wie unaufdringlich auf den edlen Hirscher ausgerichteten Darlegungen, mit denen der Autor vordringlich »den zahlreichen Tagungsgästen des Hirscher-Hauses die Gestalt ... (des) schwäbischen Theologen« (S. 7) nahebringen will, erfährt man nicht nur das ohnehin Bekannte und allenthalben Nachgeschriebene. Auf Schritt und Tritt erkennt man vielmehr, daß die gängige Biographie J. B. Hirschers durch zusätzliche bzw. neue Details – teils aus schon älteren Notizen oder Abhandlungen über ihn, teils aus archivierten Materialien (siehe dazu die Anmerkungen S. 58–67) – bereichert worden ist. Zum andern vermittelt Groß an vielen Stellen seines Beitrags die Erkenntnis, daß die mitgeteilten Details nur als Gerüst einer Biographie zur Wirkung kommen, die in den religiösen und geistigen, in den sozialen und politischen, in den zwar kleinen, aber doch nicht mehr gesicherten Räumen des 18. und 19. Jahrhunderts ihre Konturen gewinnt.

Es ist nicht mehr verfrüht, nach einer Biographie Johann Baptist Hirschers zu rufen; denn man will es nunmehr genau wissen, was sich hinter der Bezeichnung »Der edle Hirscher« Unverwechselbares und ein ganzes Leben Charakterisierendes verbirgt, nachdem sich bereits der erst 23-jährige Vikar J. B. Hirscher in den Augen seines Röhlinger Prinzipals Johann Nepomuk Bestlin (1768–1831) als der edle Hirscher (S. 19)